

Pränumeration: für Arab sammt Zustellung, ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Mit Postversendung ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstags. Einrückungen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfpaltige Petitzeile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6 M. berechnet. Stempelgebühr für jedwede Inseration 15 kr. 6 M.

Redactions- und Expeditionen-Bureau: im Winkelischen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Vom 1. April l. J. beginnt ein neues Abonnement auf die „Neuer Zeitung“

und zwar auf 3 Monate, d. i. vom 1. April bis Ende Juni.

Für Arab sammt Zustellung 2 fl. Mit freier Postversendung 2 fl. 30 kr.

Da mit Schluß dieses Monats zahlreiche Abonnements zu Ende gehen, so bitten wir um recht baldige Bestellung, indem wir durch den Zeitungsstempel nicht in der Lage wären, später eintretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nachzuliefern. Arab im März 1858.

Die Expedition.

Politische Rundschau.

Ein Brief des Kaisers Napoleons vor 20 Jahren. — Die Notizen im Monitor. — Tagesbefehl des Marschall Castellane. — Der preussische Landtag und die Regenschaffstrage.)

Die Forderungen, welche die französische Regierung an die Schweiz wegen entsehunglicher Maßregeln gegen die politischen Flüchtlinge gerichtet hat, sind bekannt. Die diplomatischen Unterhandlungen, welche hierüber eingeleitet wurden, sind noch in der Schwebe und die Haltung, welche die Schweiz gegen das französische Kabinet beobachtet, ist eine entgegenkommende. Nicht so war es vor zwanzig Jahren, wo sich die Schweiz der Regierung Ludwig Philipp's gegenüber in einer ähnlichen Lage befand. Es handelte sich um die Ausweisung des Prinzen Louis Napoleon, den sein Geschick seitdem auf den Thron Frankreichs getragen hat. Das Pariser Kabinet behauptete nämlich im Jahre 1838, daß die Grenzen Frankreichs bedrohe; damals aber glaubte die Schweiz das Ansuchen Louis Philipp's energisch zurückzuweisen zu müssen und Prinz Louis Napoleon selbst machte dem Konflikt ein Ende, indem er freiwillig die Schweiz verließ. Der Brief, in welchem er seinen Entschluß der schweizerischen Regierung anzeigte, gehört der Geschichte an und verdient als ein interessantes Dokument ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Er lautet:

An Seine Excellenz den Herrn Landammann Anderwert, Präsident des Kantonsrates von Thurgau.

Herr Landammann! Als des Herzogs v. Montebello Note der Tagatzung zugeing, wollte ich mich der unbilligen Forderung der französischen Regierung nicht fügen, weil es mir oblag, durch meine Weigerung zu zeigen, daß ich, ohne irgend eine Verbindlichkeit zu verletzten, nach der Schweiz zurückgekehrt war — daß ich ein Recht hatte, daselbst zu leben — und daß ich Schutz und Beistand daselbst finden würde. Die Schweiz hat im letzten Monate durch ihre Proteste und nunmehr durch die versammelten Kantonsrats-Kommissionen bewiesen, daß sie zur Wahrung ihrer Rechte die größten Opfer zu bringen bereit war. Sie hat ihre Pflicht gethan als eine unabhängige Nation; ich will die meine thun und treu bleiben der Stimme der Ehre. Man kann mich verfolgen, aber niemals entwürdigen. Da die französische Regierung erklärt hat, daß, im Fall die Tagatzung ihre Forderungen abschläge, ein Brand entstehen würde, dessen Opfer die Schweiz werden möchte, so bleibt mir nur übrig, ein Land zu verlassen, wo meine Gegenwart zu so ungerechten Ansprüchen Anlaß gibt und der Vorwand zu so großen Widerwärtigkeiten werden würde.

Ich eruche Sie deshalb, Herr Landammann, dem Bundesdirektorium anzuzeigen, daß ich abreisen werde, sobald ich die nöthigen Pässe nach einem Lande erhalten habe, wo ich ein sicheres Land in Europa schiebe, wo ich Schutz und Beistand fand, indem ich Verlässlichkeit verleihe, die mir durch so viele Bande theuer geworden sind, hoffe ich, dem Schweizer Volk zu beweisen, daß ich der Achtung und Zuneigung würdig gewesen bin, welche es mir erwiesen hat. Ich werde niemals die edle Haltung der Kantone vergessen, welche sich muthig zu meinen Gunsten erklärt haben; und zumal die Erinnerung an die edelmüthige Gastfreundschaft, welche der Kanton Thurgau mir gewährte, wird tief eingegraben bleiben in meinem Herzen.

Ich hege das Vertrauen, daß diese Trennung nicht für immer sein wird, und daß ein Tag kommt, wo ich, ohne die Interessen zweier befreundeter Nationen zu verletzen, wiederum da ein Asyl finden werde, wo ein zwanzigjähriger Aufenthalt und erworbene Rechte für mich ein zweites Vaterland erschaffen hatten. Geben Sie, Herr Landammann, meine Dankbarkeit den Räten kund, und glauben Sie, daß die Erinnerung, der Schweiz einige Unruhe erspart zu haben, allein das Bedauern mindern wird, mit welchem ich sie verlasse. Empfangen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung und vorzüglichsten Werthschätzung. Arenenberg, 22. September 1838.

Napoleon Louis Bonaparte.

Der Notenwechsel mit dem englischen Cabinet in der Asylfrage ist zu Ende, die Polemik in der Presse hat begonnen. Von den zwei Regierungen, welche der Monitor enthält, ist die erste speciell gegen die Times, die zweite gegen die Presse in der Schweiz gerichtet. Erstere lautet:

„In ihrer Nummer vom 15. März behauptet die Times, daß die französische Polizei in das Heiligthum des häuslichen Herdes eindringt und Besorgniß und Mißtrauen im Verkehre des Familienlebens verursacht. Sie fügt hinzu, sie denke mit Bedauern an die Zeit zurück, wo sie dem edlen Vertrauen des Kaisers, der eigenhändig seinen Psacon lenkte, der jedoch jetzt nicht mehr anders, als von Schwadronen umringt, ausfahre, ihre Bewunderung nicht versagen konnte. Solche Behauptungen braucht man nur aufzuführen, um sie sich selbst widerlegen zu lassen. Niemand war die französische Polizei so wenig inquisitorisch. Wenn sie ihren Eifer seit dem Mordansalle vom 14. Jänner verdoppelte, so können sich allein die, welche die Erfolglosigkeit desselben bedauern, darüber beklagen. Was jedoch die Behauptung bezüglich des Kaisers betrifft, so weiß Jedermann, daß Seine Majestät in ihrer gewohnten Lebensweise nichts geändert hat, sondern noch wie vor jeden Tag ohne Escorte ausgeht. Man muß sich füglich darüber wundern, wie die Times, welcher so viele Mittel, gut unterrichtet zu sein, zu Gebote stehen, das eng-

lische Publikum mit so gänzlich aus der Luft gegriffenen Mittheilungen unterhalten kann.“

Die Nummer der Times, welche den überaus heftigen Artikel über die Zustände in Paris unter dem gegenwärtigen Polizeidrucke enthielt, ist auf Befehl des Kaisers ausgegeben und in den Kaffeehäusern fast zerlesen worden. Die Zustände in Frankreich sind allerdings nichts weniger als zufriedenstellend, aber jene Schilderung war doch etwas zu stark aufgetragen.

Die zweite Entgegnung lautet:

„Auswärtige Blätter schienen sich zu verwundern, daß Frankreich an die Continental- und Nachbar-Staaten die Forderung gestellt habe, von seiner Gränze die gefährlichen Flüchtlinge zu entfernen. Frankreich hat hiermit nichts als ein Recht internationaler Gegenseitigkeit in Anspruch genommen. Niemand hat sich darüber verwundert, daß die Schweiz im verwichenen Jahre die französische Regierung um Internirung der Flüchtlinge, welche eine royalistische Restauration in Neuenburg wünschten, bat. Niemand war auch nur im Geringsten darüber verwundert, daß Spanien um Internirung der carlistischen Flüchtlinge ersuchte, und daß die Cortes dem Kaiser ihren Dank dafür aussprachen, daß er durch diese Maßregeln dem Bürgerkriege vorgebeugt habe. Frankreich's Verfahren ist demnach auf ein absolutes Princip des internationalen Rechts aller Zeitalter begründet.“

In Folge des Aufstandsversuches in Chalons hat der Marschall Castellane, Ober-Commandant der Armee von Lyon folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Am 6. März um halb 9 Uhr Abends wurde der Posten des Place de Beaune zu Chalons für Saone von 30 Reutern überrascht. Sie ergriffen die Schlüssel am Halbe und nahmen die Waffen weg, ehe die Soldaten sich von ihren Feldbetten erheben konnten. Von ihrer Ueberraschung erholt, schlugen sich der Sergeant und seine Leute Mann gegen Mann mit den Reutern, und bemächtigten sich dreier Gewehre, die der Sergeant laden ließ. Auf Grund dieses ehrbaren Kampfes hin und in Berücksichtigung, daß der Sergeant Pichery den Platz-Commandanten sofort benachrichtigen ließ, wird er vor kein Kriegsgericht gestellt werden; er erhält jedoch drei Tage Gefängniß, da ein Soldat sich niemals überraschen lassen darf. Der Ober-Befehlshaber bezeugt dem Soldaten Devy vom 85. Linien Regiment seine Verehrung; er erhält ein Pistolenstück durch einen der Reuterei bedroht, tritt er doch sein Gewehr und versetzte ihm einen Bajonettschlag. Der Bataillons-Chef Gretin vom 85. Linien-Regiment und einige Officiere dieses Regiments sind an der Spitze des Postens des Stadthauses nach der Brücke marschirt; sie nahmen den Reutern die sieben geraubten Gewehre wieder ab. Die Reuterei die ihre Machtlosigkeit erkannt hatten, waren schon auf die Hälfte reduziert; sie ergriffen die Flucht. Vierzehn sind verhaftet und in den Händen der Justiz. Mehrere trugen unter ihrer Weste einen bleiernen Kuraß. Wenn eine unglückliche Ueberraschung stattgefunden hat, so haben die Truppen durch ihren Eifer, das Geschehene wieder gut zu machen, doch bewiesen, daß die Urheber von Unruhen die Armee immer bereit finden werden, sie auf's Kräftigste zu unterstützen und dem Kaiser Beweise ihrer absoluten Ergebenheit zu liefern.“

„Im General-Quartier von Lyon, 14. März 1858.“

„Der Marschall Oberbefehlshaber der Armee von Lyon, höchste Commandant der südsächlichen Divisionen, Marschall de Castellane.“

Daß der gegenwärtige Landtag schreibt man der „Öst-Deutschen Post“ aus Berlin, die Osterfeiertage überdauern wird, darf als gewiß angenommen werden. Es fehlt nicht an Stimmen, welche den Vorwurf erheben, man habe die Verhandlungen absichtlich hinausgezogen, nur um noch beizumessen zu sein, wenn das zweite Stellvertretungsmandat des Prinzen von Preußen erloschen sein wird, nämlich am 23. April. Der Vorwurf findet in den Akten den Landtages gewiß keine Bestätigung; wenn er aber auch wirklich begründet wäre, so ist die Absicht, die Session der Volksvertreter bis zu jenem wichtigen Zeitpunkt zu verlängern, gewiß in sich selber hinreichend gerechtfertigt. Der allgemeinen besorgnißvollen Theilnahme an der so bedeutungsvollen Staatsangelegenheit gegenüber können doch unmöglich die Vertreter des Volkes allein gleichgültig sein oder doch scheinen. Es scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß die schwierige und delicate Frage im Landtage zur Sprache kommen wird. Bedauerlich ist es, daß sich die Parteien um das Verdict der Initiative zanken. Es handelt sich hier wahrlich um eine Sache, die nicht geeignet ist, als Mittel für Parteimanöver gebraucht zu werden; es handelt sich um ein ernstes Anliegen des Vaterlandes, welches allen Parteien gleich schwer auf dem Herzen liegen muß. Wer zuerst an kompetenter Stelle das gedrückte Bewußtsein des ganzen Volkes durch das freie Wort erleichtert, erfüllt eben nichts als eine patriotische Pflicht im Namen aller Preußen, mögen sie dieser oder jener Partei angehören. Die Ueberzeugung, man darf sagen die allgemeine Ueberzeugung des Landes geht dahin, daß der §. 56 der Verfassung in Anwendung kommen soll. Es ist kein Geheimniß mehr, daß der König am 23. April noch nicht im Stande sein wird, die Regierung wieder zu übernehmen. Die Verhinderung dauert also dann schon volle sechs Monate, und den Herzten ist es unmöglich, den Zeitpunkt der völligen Genesung zu fixiren. Es ist also gewiß die „dauernde Verhinderung“ vorhanden, für welche die Verfassung die Einsetzung einer Regentenschaft vorschreibt. Ueber die Absichten des Abgeordneten Wagener sind sehr verschiedene fast unheimliche Gerüchte im Umlaufe. Es heißt, er werde zwar gegen das Provisorium, aber auch gegen die Regentenschaft auftreten und eine andere bestimmte Erledigung der Sache beantragen. Das klingt nun freilich fast fabelhaft, allein Herr Wagener scheint das Schicksal seiner Politik zu theilen; wie diese immer mythischer, so wird auch er nach und nach eine mythische Person.

Wien, 21. März.

Preußen kann nun einmal seine Eifersüchtelei gegen Oesterreich nicht lassen. Die Geschichte der letzten Jahre namentlich hat mancherlei Proben aufzuweisen, wo die officiösen Berliner Blätter erbarmungslos über das arme Oesterreich herfielen, und Alles und Jedes zu bemängeln und verdächtigen suchten, was in Wien nicht bloß etwa in politisch, sondern auf dem Gebiete der innern Verwaltung erdacht und ausgeführt wurde. Warum ist aber Oesterreich auch so unvorsichtig, eine so entschiedene feste Haltung in den auswärtigen politischen Angelegenheiten zu bewahren? warum ist es so unverschämmt, mit jedem Tage mächtiger und imponirender dazustehen? warum macht es auf dem Gebiete der Legislation, der Industrie

und des Handels die unverzeihlichsten großen Fortschritte? warum erwirbt es sich täglich mehr Achtung im Auslande, mehr Sympathie in Deutschland? Ja diese Sympathie in Deutschland ist es vollends, welche den Vortührern an der Spree so viele Unruhe und Sorgen verschafft, und sie setzen alle Schwingen und Federn in Bewegung, um dem deutschen Publikum, natürlich mit aller „Intelligenz“, zu demonstrieren, wie alles Heil für Deutschland von Preußen, und nur von Preußen ausgehen kann, und schließlich dabei immer wieder und wieder Miße oder besser — Roth gegen Oesterreich, das sich immer so hervorzu thun bemüht. — So lange die Politik hohe Fluthen trieb, both diese den geeigneten Stoff, herrscht da Ebbe, nun dann müssen andere Dinge herhalten. Es wird Ihnen noch in Erinnerung sein, wie die Berliner officiösen Journale sich gebärdeten, als vor mehreren Monaten die österreichische Nationalbank einen Theil ihres Silbervorrathes aus den Kellern holte, ihn nach Hamburg transportirte, um der verhängnißvollen Handelscalamität ein Ende zu machen, wie man diesen Akt der fast von allen unabhängigen deutschen Blättern vollkommen gewürdigt und dankend anerkannt wurde, wie man diesen Akt zu comentiren und zu verdächtigen versuchte, und so könnten wir eine ganze Reihe von ähnlichen Beispielen anführen. Veranlassung zu diesen Betrachtungen giebt uns ein Artikel der heutigen Berliner officiösen „Zeit“, der den Titel führt: „der Börsenverkehr mit österreichischen Effecten“. Die österr. Creditanstalt negociirt ein neues Lotterie-Anlehen für die Theiß- und Westbahn. Die Lose sind, wir wollen hier nicht untersuchen ob mit Recht oder Unrecht, auf den deutschen Geldmärkten beliebt, da erscheint in Berlin ein Erlaß, welches den Ankauf dieser Lose für Preußen verbietet. — Dagegen kann nun Niemand etwas einwenden, und unsere Börse war auch gar nicht durch diese Nachricht alterirt, doch der „Zeit“ genügt dieses nicht, sie hat die Entdeckung gemacht, daß die österr. Papiere auf der Berliner Börse gar zu beliebt sind, ja, daß die Börsenspekulation „fast ausschließlich den österreichischen Papieren zugewendet ist.“ Die „Zeit“ bemerkt dies mit tiefem Bedauern und Leidwesen, und fühlt sich gedrängt ihre warnende Stimme zu erheben. Um den Beweis zu holen, wie gefährlich es sei mit österreichischen Papieren zu verkehren, macht sie einen kleinen Sprung zum Jahre 1811 zurück, wo eine allgemeine Entwerthung der Effecten eingetreten, freilich, demonstirt ganz naiv die „Zeit“, haben auch unsere (d. h. die preussischen) finanziellen Zustände sich nicht immer in der günstigsten und gesichertsten Lage befunden, allein dieses sei den besondern Zeitverhältnissen zuzuschreiben. — Nicht wahr, das ist eine scharfe Logik, daß die österr. Finanzverhältnisse nicht immer günstig waren, geschah wahrscheinlich bloß pour plaisir. — Die „Zeit“ ist jedoch auch großmüthig, sie giebt Oesterreich das Zeugniß, daß die gegenwärtigen Finanzzustände über ordneter und befestigter sind, daß der österr. Kaiserstaat über reiche Hülfquellen zu gebieten habe, aber man solle deshalb sich dennoch nicht einem zu großen Vertrauen hingeben, und vor Allem (und das ist eigentlich der Kern des ganzen langen Artikels) sollte „das Inland mit dem Vertrauen vorangehen, und dann erst das Ausland folgen.“ Das die Berliner Börse übrigens die Wahrheitssprüche der „Zeit“ nicht sonderlich beherzigt, das zeigt der Courszettel, der die telegraphischen Course aus Berlin gestern brachte.

Der neue russische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr Valabian, wird erst gegen Ende Mai hier eintreffen, mittlerweile wird der Legationsrath Herr v. Knorring die Geschäfte versehen. Der englische Gesandte Sir Hamilton Seymour wird künftigen Monat von hier abreisen, auch der französische Gesandte Herr v. Bourqueney tritt eine längere Urlaubreise an.

Die befürchtete Gefahr einer bevorstehenden Ueberfluthung ist zum großen Theil beseitigt. Der Eisstoß der gestern 1/2 Uhr in Außdorf anlangte, begnügte sich vorläufig damit, einige Brückenjochs mit sich fortzuführen. Die große Eisenbahnbrücke blieb ganz unbeschädigt. Se. Majestät der Kaiser sind gegen 4 Uhr zu Pferde erschienen, um das Schauspiel anzusehen und sich selbst zu überzeugen, ob Gefahr im Anzuge sei, auch der Herr Handelsminister und der Bürgermeister haben sich eingefunden. Wir haben heute das schönste Frühlingswetter und der Thermometer zeigt 10 Grad Wärme.

In unsern Theatern wimmelt es förmlich von Novitäten, und wenn man da täglich auf den Theaterzetteln liest „zum ersten Mal“, könnte man wirklich glauben, es sei wieder die Blüthenperiode der dramatischen Dichtung eingetreten, doch man braucht nur all die neuen Produkte anzusehen, um zur vollsten Ueberzeugung zu gelangen, es ist das Zeitalter der Epigonen. Da wurde Wochen vorher in den Journalen ein neues Lustspiel für das Burgtheater ausposaunt, gestern war endlich der Tag herangekommen und „Pierres de Strass“ von Salmafer prangte auf dem Theaterzettel. Ich hatte mit Miße einen Sitz erhalten und erwartete sehnsüchtig voll was der Pseudonymus Salmafer (unter dem Viele sogar Laube finden wollen) unter diesem pikanten Titel vorführen werde. Ein Akt nach dem andern wird abgespielt, auch der fünfte ist vorüber, und siehe da, es ist dies eben so wenig ein Lustspiel und noch weniger ein gutes Lustspiel als ein Pierre de Strass ein ächter Goldstein ist. Denken Sie, ein ehemaliger kaiserlicher Offizier, der von den Türken gefangen dort zum Islam übergetreten und in Oesterreich für vogelfrei erklärt wurde, kehrt nach Wien zurück, lebt hier verborgen unter fremden Namen und in steter Todesangst, erkannt und niedergeschossen zu werden, bis er endlich in der letzten Scene durch kaiserlichen Ausspruch rehabilitirt wird, dies ist der Hauptwurf des — Lustspiels; daran ist noch eine zweite Anekdote geknüpft von dem Wiener Bürger Strasser, der bekanntlich die falschen Goldsteine (Pierres de Strass) erfunden, die aber nur mit der ersten Anekdote äußerst lose zusammenhängt. — Warum das Stück Pierres de Strass heiße, welche Steine doch gar nicht einfließend auf die Entwicklung und Lösung der Handlung sind, ist uns eben ein solches Räthsel, als warum es als Lustspiel und nicht Drama bezeichnet wurde. Die Novität wurde schweigend hingenommen, und wird sich nicht lange auf der Bühne halten. — Wo g er entzückt noch immer unser Publikum, ist aber in keiner neuen Rolle aufgetreten.

Die „Original-Grille“ am Carltheater ist ein Original-Schmarz. Hingegen hat das Lebensbild von Berg „Eine Vorstadtgeschichte“ gestern am Theater an der Wien eines schönen Erfolges sich zu erfreuen.

Die Concertsaison will diesmal kein Ende nehmen, und diese Ueberfluthung dauert fort.

EREI

... tigen Druck-
... caten. Ge-
... Anfertigung
... auf das Beste
... den.

Beil,

en Kreuz

... chäft wie bisher fortführt,
... n und modernsten
... immerhüten

BLAGE

... Bedienung in Verbin-
... ften zusichert,
... Farben und Re-
... (416-12)

OND,

ORVOS.

... a házaban, a 2-ik

Orin,

... rgie,
... ngenheilfunde,
... r. 22. im 2-ten Stock.

Theiß-Eisenbahn.

bis Debreczin).

Einnahme		Ausgaben		Zusammen	
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
749	56	6170	45	12333	48
2216	23	39282	23	59515	48
504	20	35939	49	58237	53
398	58	2184	21	36081	18
969	46	103234	18	166168	47

ohne Anrechnung eines Bracht
... den andern bedient.
857 ... 3565.52 Pfunde.
21103.00
23391.97
20181.6

caustische,

Palmöl

... n & Comp.

... händler,
... No. 47.

Der heutigen Nummer liegt eine Anzeige der Katharinen-Dampf- und Bannenbad-Anstalt des Herrn Franz Klein, als Beilage bei.

Paris, 16. März. Von den fünf Actenstücken, welche vom Grafen Malmesbury und Herrn Disraeli im englischen Ober- und Unterhause vorgelegt wurden, theilt der Monitor zwei Noten mit, nämlich in der Uebersetzung nach dem Englischen die Note des Grafen Malmesbury vom 4. März an Lord Cowley und im Original die Note des Grafen Malmesbury vom 11. März an den Grafen Persigny. — Durch Decret vom 13. März hat der Kaiser dem General und Adjutanten des Kaisers, Hrn. Roguet, der bei dem Attentat am 14. Jänner verwundet wurde, das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen. Drei Gensd'armen, welche in ihrem Dienste verwundet wurden, erhielten die Militär-Denkünze. Das amtliche Blatt meldet ferner die Ernennung von sieben Obersten zu Brigade-Generalen, von fünf Oberst-Lieutenants zu Obersten, von neun Bataillons-Chefs und zwei Majors zu Oberst-Lieutenants, von sechszehn Capitäns zu Bataillons-Chefs und von vier Capitäns zu Majors. — Heute fand zur Feier des zweiten Geburtstages des kaiserlichen Prinzen eine Messe in der Tuilleries-Capelle statt. Der Kaiser, die Kaiserin, der kaiserliche Prinz und der ganze Hof wohnten derselben an. Nach der Messe brachte die Musik des 1. Grenadier-Regiments dem Prinzen unter seinen Fenstern eine Serenade. Derselbe ist bekanntlich Enfant de troupe bei diesem Regimente. Die übrigen Regiments-Kinder hatten sich der Musik angeschlossen. Die Schulen von Paris waren zur Feier dieses Tages geschlossen, und die Theater sind heute Abends feierlich erleuchtet.

Paris, 17. März. Die Demission des Polizei-Präfecten Pietri und seine Ersetzung durch Herrn Voiturell hat hier einigermaßen überrascht, da man die Ersetzung des ersteren für nicht so nahe bevorstehend gehalten hatte. Herr Pietri war seit dem 27. Jänner 1852 Polizei-Präfect. Er wurde damals zur Ersetzung des zum Polizei-Minister ernannten Hrn. Maupas aus der Provinz, wo er Präfect war, nach Paris berufen. Der Rücktritt des Herrn Pietri, der ungeachtet seiner schwierigen Stellung mit einer gewissen Milde sein Amt verwaltete, wird fast allgemein bedauert. Sein Nachfolger, Herr Voiturell, wird als ein sehr energischer Mann geschätzt. Derselbe ist aus dem Aisne-Departement gebürtig, war in früherer Zeit Officier und dann Gutsbesitzer. Mit Persigny befreundet, wurde er unter dessen Leitung des Ministeriums des Innern zuerst zum Unter-Präfecten von St. Quentin und dann zum Präfecten des Aisne-Departements ernannt. Von dort wurde er als Präfect nach dem Yonne-Departement versetzt, wo er Herrn Carlier, den ehemaligen Polizei-Präfecten und jetzigen Staatsrath, kennen lernte. Man glaubt deshalb vielfach, daß es Herr Carlier war, der dem Kaiser Voiturell zum Polizei-Präfecten vorschlug. Die Demission des Herrn Pietri ist in so fern von Wichtigkeit, als sie beweist, daß man der Polizei-Präfectur von Paris wirklich eine geringe Wichtigkeit geben und das ganze französische Polizei-Wesen in dem Ministerium des Innern concentriren will. — Der Minister des Auswärtigen hat an die französischen Repräsentanten im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, worin er ihnen die Befolgung der neuesten Paß-Vorschriften aufs strengste anempfiehlt.

Paris, 18. März. Die neue Polizei-Organisation erwartet man mit großer Spannung. Die Polizei-Präfectur wird einen Theil ihrer Geschäfte, die mehr auf städtische Verwaltung Bezug haben, abgeben, um desto ungehinderter als Haupthebel der öffentlichen Sicherheit fungiren zu können. Ueber Graf Persigny's Abvankung erfahre ich einige Einzelheiten, welche mir als genau verbürgt werden. Der französische Gesandte hatte am 16. Jan. dem Kaiser einen Entwurf einer Note zugesandt, welche die Würde Frankreichs gewahrt und England zugleich die Genugthuung gegeben hätte, auf die es als befreundete Macht Anspruch machen durfte. Statt aller Antwort auf dieses Actenstück erhielt er die Note Malmesbury's vom 20. Jänner, die er wegen ihrer Heftigkeit und Schwäche (violence et faiblesse) laut verdammt. Er wollte auch schon damals seine Entlassung geben, ließ sich aber endlich doch bereden, zu bleiben. Es scheint, daß

seine Stellung in London eine so unhaltbare geworden, daß er nun um keinen Preis seinen Aufenthalt verlängern möchte. Auf einem Ball, den er jüngst gab, war auch kein einziger Minister gekommen. Die Entlassung mußte unter solchen Umständen so entschieden ausfallen, daß dieselbe angenommen worden ist. Persigny, welcher einer der entschiedensten Anhänger der englischen Allianz ist, soll sich in einer sehr erbitterten Stimmung befinden, und da er kein Hehl aus seinen Gefühlen zu machen pflegt, so mag seine Correspondenz in diesem Augenblicke nicht die angenehmste Lecture für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein. Was der Graf hier machen wird, ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich auch noch nicht bestimmt. Man fürchtet hier noch immer, es könne sich eine geeignete Zeit finden, welche den Streit aufs Neue belebt, ohne daß man weiß warum, und an eine lange Dauer des Tory-Cabinet's glaubt Niemand. Eher glaubt man noch an die Hypothese des geschwägigen Morning Advertiser, der eine nahe Versöhnung Lord Palmerstons und Lord John Russell's prophezeit.

Paris, 19. März. Graf Persigny soll schon am nächsten Montag hier eintreffen. Es heißt, der Graf werde auf keinen Fall seinen Nachfolger abwarten, und es dürfte allerdings nicht so bald eine definitive Wahl getroffen werden. Das Gerücht, welchem zufolge Frankreich überhaupt nicht gesonnen sei, sofort einen Botschafter nach England zu senden, verdient eben so wenig Glauben, als viele andere Gerüchte, vor welchen ich Sie warnen, weil dieselben in sonst gut unterrichteten Kreisen Cours haben. Frankreich, flüstert man sich ins Ohr, mache unter der Hand die nützlichen Kriegs-Vorbereitungen, wie zur Zeit des Feldzuges in der Krin. Nach allem, was ich habe in Erfahrung bringen können, ist hinter diesem Gerüchte nichts. — Der Gazette des Tribunaux zufolge sind in Chalons neue Verhaftungen vorgenommen worden. Auch sonst in den Departements scheinen Verhaftungsbefehle vorgenommen worden zu sein. — Man macht in St. Cloud die kaiserlichen Gemächer zurecht. Der Kaiser und die Kaiserin wollen sich demnächst dahin begeben. — Bekanntlich gibt der Kaiser jeden Montag ein Diner, zu welchem 45 Deputirte und sonst einige Personen, welchen der Kaiser angenehm sein will, eingeladen werden. Die Kaiserin unterhält sich nach dem Essen mit den Deputirten, und soll durch ihre liebenswürdige Conversation, so wie durch ihr herzliches Benehmen die Herren vom gesetzgebenden Körper sehr für sich einnehmen.

London, 15. März. Der Herald sagt: „Herr Hodge, der junge, in Genua auf Andringen der französischen Polizei verhaftete Engländer, hat sich offenbar sehr unklug benommen. Er war, wie es scheint, mit Drjini und Bernard sehr vertraut und überdies sehr unvorsichtig in seinen Reden. Wahrscheinlich wurde er von diesen Verschwörern genarrt, und da er ein Mann von Vermögen ist, mag er unabhängig ihre schönen Pläne gefördert haben. Trotzdem hat die Regierung Ihrer Majestät seine Auslieferung an Frankreich zu gestatten verweigert.“

In einem anderen Artikel deutet der Herald an, die Regierung dürste vielleicht in mehreren Provinzialstädten Agenturen des auswärtigen Amtes eröffnen, damit man, um Auen Paß zu erhalten, nicht erst nach London kommen müsse. Um die französischen Paßregulirungen seien übrigens sehr viele Unwahrheiten ausgesprochen worden. Ein Engländer könne in Frankreich ohne irgend eine Belästigung reisen, und Paris sei mit Gästen so angefüllt, daß es schwer halte eine Wohnung zu bekommen.

Die Weekly Despatch erzählt, Lord Derby sei durch eine Deputation von vierzig Parlaments-Mitgliedern veranlaßt worden, die Verjährungs-Bill aufzugeben. Diese vierzig erklärten nämlich, sie würden anderenfalls gegen die neue Regierung stimmen, und zwar sind dies lauter conservative Derbyiten.

Das Schulwesen mit vorzüglicher Beziehung auf Ungarn.

(Siehe Nr. 91 vom vorigen und Nr. 6 dieses Jahrganges). Nachdem wir nun bereits in den vorangegangenen Artikeln unsere Leser mit der äußern Organisation der Volksschulen be-

kannt gemacht haben, wollen wir auch denselben die innere Organisation, nämlich die Lehrmethode nach den neuesten Anschauungen, zum Verständniß bringen, wobei selbstverständlich von dem eigentlichen Wesen derselben nur die Hauptmomente gegeben werden können, da ein genaueres Eingehen in dieselbe theils die Tendenz dieses Blattes nicht gestattet, theils denen, die nicht vom Fach sind, nur wenig Interesse bieten dürfte. Zwei Hauptmomente sind es, die nach der neuesten Organisation das Schulwesen als die leitenden Factoren anerkennen muß, es sind die religiöse und bürgerliche Erziehung. Die Religion ist der Leitstern auf den der Lehrer beim Unterrichte unverwundelt sein Augenmerk richten muß. Die Gotteslehre soll nicht bloß in den Religionsstunden als solche der Jugend vorgelesen werden, sondern der Gesamtunterricht soll einen religiösen Gehalt, eine religiöse Richtung, eine religiöse Beziehung und Färbung haben, wobei hauptsächlich den Lehrer ein richtiger Tact leiten muß, um nicht in Steifheit zu verfallen und durch Ueberschreitung der natürlichen Grenzen die befehlenden göttlichen Lehren der Religion in eine Zwangsjacke zu stecken, wodurch diese ihrer erheben Glorie nur entkleidet und zu einem leeren kaltschnitzenden Formenswesen herabgewürdigt würde. Ebenso muß auf das Hauptmoment, die bürgerliche Erziehung mit dem Eifer in der Schule gesehen werden. Schule und Leben dürfen nicht als getrennt betrachtet werden, sondern jene muß zu diesem zweckmäßig vorbereiten. Nicht ausschließlich auf das Annehmen von Lehrgegenständen muß der pflichtgetreue Schulmann seine Aufmerksamkeit lenken, sondern er muß auch das eigentliche erzieherische Element in den Bereich seiner Bestrebungen ziehen. Nicht nur die Richtung des Geistes und Verstandes, sondern auch des Herzens in allen seinen Beziehungen und Verhältnissen zum socialen bürgerlichen Leben gehört zu den Berufspflichten des Lehrers. Das sittliche Betragen des Kindes, sein Benehmen und Verhalten außer der Schule, ja selbst die Cultivirung des Schönheitsfinnes darf ihm nicht mehr gleichgültig sein und als außer seinem Wirkungskreise liegend angesehen werden. Er muß ergänzen, was die Familie nicht zu leisten vermag, und die Einwirkung auf das Leben des Kindes in der Familie muß ihm die Brücken bilden, damit das bürgerliche und staatliche Leben den späteren Bürger gehörig vorbereitet und gereift finde, mit einem Worte, das Kind muß im zartesten Alter in der Schule schon zum treuen Familiengliede, zum nützlichen und hingebenden Bürger gebildet und herangezogen werden.

Aus diesen Betrachtungen wird aber niemand die falsche Schlußfolge ziehen wollen, daß das eigentliche Lernen in der Hintergrund treten dürfe, nein, gerade jetzt wird in den Schulen am meisten, weil am vernunftgemäßesten und zweckmäßigsten gelehrt und gelernt, obgleich das Kind nicht so sehr mit Auswendiglernen beplagt wird. Der falsche Glanz des bloßen Auswendiglernens fängt an zu verblasen, die Resultate eines leeren Gedächtnißwerkes werden nicht mehr zur Schau gestellt, daher in erster Reihe schon in die Augen springt. Nach dem früheren Systeme pflegte man mehr einen geschäftigen Müßiggang, der Lehrer hatte es bequem, er gab die Aufgabe, der Schüler mühselig, ob verstanden oder nicht, auswendig lernen, und die Eltern, ja selbst die Lehrer, thaten sich viel darauf zu Gute, wenn das Kind nur seine Lectio ohne Stocken aussagte. Die Natur rüchert sich aber auch sehr oft empfindlich für diese Verkehrtheit, der Jüngling hatte beim Austritte aus der Volksschule viel gelernt, aber sehr wenig erlernt. Jetzt ist es gerade umgekehrt, der Lehrer hat das Meiste zu thun, und der Schüler lernt viel, sehr viel, aber auf die leichteste und angenehmste Weise, weil er nicht dreßirt, sondern unterrichtet, weil auf naturgemäßer Weise vorgegangen und weil das Kind nicht als eine Maschine, sondern als ein vernünftiges, selbst bestimmtes Wesen behandelt wird. In seinen Fähigkeiten gemäß entwickelt, unterrichtet und erzogen wird, worin aber liegt das Wesen und der geistliche Kern der jetzigen Unterrichtsweise die zu so schönen Erfolgen berechtigt, antworten darauf: Im Anschauungsunterrichte. Die erste geist-

Kraft, das An allen fe der hat schwommt
B
feinen zarten S lich für Sinne die Me angefo deselbe an Ver es an schauens ges Ue die Un wie da leitungs Gleichm r i d t gemach was d bezielin nen. S des äst Schreit Wohlth einzuua einung sachen chen fo eine be kleine r richtige dankten sen No und S dung Kosten Verfab weise in den für je vorzüg mende riode A nntü hieten. liegt, gewar D häti dar, u dem z oft an sten es da für fe ten d reicher Schre senja buche muß, feit u führt. Reihe diger, gewü ner D Dam führte sich it ren, meine nicht uns dann ihre und Züge große dazu wiede mäßt ihr e mere Rude hatte verlic nach resen zwis meld Rud niffe Vern dure reitit groß Tag piete allen Bez ser Rud von war For Flei berü Zeit in

Feuilleton.

Therese.

Erinnerungen an Deutschland.

Nach dem Französischen des Amadée Achard.

(Fortsetzung.)

Am Ende einer Allee bemerkte ich ein junges, und wie es mir schien, sehr hübsches Mädchen, neben einer alten Dame auf einer Bank sitzen. Wie ich sie betrachtete, lächelte das junge Mädchen, und grüßte leicht mit dem Kopf. Ich wandte mich um, um zu sehen, ob der Gruß nicht Jemanden gelte, den ich nicht bemerkte. Aber Niemand war in dem Park. Einige Schritte weiter kehrte ich mich wieder um. Die junge Deutsche war aufgestanden, und entfernte sich; im Fortgehen lächelte sie von Neuem und machte mit der Hand ein Abschiedszeichen.

„Es kam mir vor, als wäre ich diesem jungen Mädchen schon einige Mal auf meinen Promenaden begegnet, aber obgleich ich alle Tage in den Park wiederkehrte, so verging doch eine ganze Woche, ohne daß ich sie bemerkte. Sie trug eine Menge blauer Bänder, woran man sie sehr leicht wiedererkennen konnte. Gestern endlich habe ich sie zur selben Stunde, und auf derselben Bank wiedergefunden, und zwar mit derselben Menge blauen Bänder, und in Begleitung der alten Dame, die ich schon früher bemerkt hatte. Als sie mich wahrnahm, lächelte sie mir zu, und begrüßte mich mit einer freundschaftlichen Kopfbewegung. Unglücklicherweise war ich nicht allein, mein vertretener Rechtsanwalt hatte meinen Arm erfaßt, und schleppte mich zu einem Collegen. Ich konnte nicht daran denken, ihn zu verlassen, ich ging also vorüber, ohne mich aufzuhalten. Ich denke mir, daß ich in irgend einem Pariser Salon im vergangenen Winter mit dieser jungen Deutschen gewalzt habe, und daß sie mich durch dieses Lächeln und diesen Gruß zeigen will, daß sie mich erkannt hat. Die Langeweile hilft das Andenken zu bewahren.“

„Ich sehe Dich jetzt im Geiste, lieber Heinrich, den Kopf schütteln, und eine mürrische Miene machen! . . . So viel Worte um eine Begegnung, und der arme Bursche kann sich noch damit beschäftigen! Welch ein Verfall! . . . Was willst Du? Ich bin in D.“

Was aber der Brief Gerards nicht sagte, war, daß er entschlossen war, alle Tage in den Park zurückzukehren, und so lange darin umherzugehen, bis er das junge Mädchen mit den blauen Bändern wiedergefunden, und eine Unterredung mit ihr gehabt hätte. Er fürchtete nur, daß die alte Dame sie ein wenig hindern werde. Der Zufall diente ihm herrlich. Schon den andern Tag bemerkte er die kleine Deutsche auf ihrer Bank, und

nicht sobald war er in ihre Nähe gekommen, als sie ihn ansehend, sanft ihren Kopf neigte. Ohne zu zögern, näherte sich Gerard.

— Ich mußte wohl, daß Sie wiederkommen würden, sagte sie, ihm die Hand reichend.

Die Einfachheit dieses Empfanges brachte Gerard aus der Fassung.

— Ich hatte Sie gesehen, antwortete er mit einem saden Lächeln, wie sollte ich da nicht wiederkommen.

Diese Antwort war vielleicht von zweifelhaftem Geschmack, und jedenfalls war das Compliment, welches sie enthielt, verzweifelt alltäglich, aber die kleine Deutsche nahm es wie das Reisigende der Welt auf.

— Warum haben Sie sich denn so lange erwarten lassen? sagte sie mit vorwurfsvoller Miene.

Gerard verschanzte sich hinter seine Schüchternheit, die um die Wahrheit zu sagen, nicht sein Fehler war; er hatte es nicht gewagt, er hatte nicht gekonnt; er verwirrte sich, und stotterte ein wenig. Das junge Mädchen schüttelte ihren blonden Kopf.

— Alles das wäre recht gut, wenn wir uns erst seit gestern kennten, sagte sie; aber warum unter uns so viel Unstände?

Jetzt befand sich Gerard in großer Verlegenheit; er zweifelte nicht mehr, daß er dem jungen Mädchen auf einem Balle begegnet war; aber er mochte sie noch so sehr aufmerksam betrachten, ihre Züge riefen keine Erinnerungen in ihm wach. Er suchte nach einigen Worten, womit er antworten konnte, als das Mädchen mit den blauen Bändern mit großer Lebhaftigkeit fortfuhr:

— Sie werden uns besuchen, mein Haus ist hier ganz in der Nähe; ein schöner Garten ist dabei, mit einer grünen Thür zwischen Rosen- und Geißblattgebüsch. Des Abends bei Mondenschein ist er reizend. Wir werden Chocolate trinken, lieben Sie dieselbe noch immer?

— O ja, erwiderte Gerard dreist, dessen Erstaunen von Minute zu Minute wuchs.

— Aber, nahm die Andere plötzlich wieder das Wort, warum haben Sie denn Ihren Namen gewechselt? Sonst hießen Sie doch Rudolf, und gestern habe ich gehört, daß man Sie Gerard nannte. Gerard ist zwar sehr schön, aber ich ziehe doch Rudolf vor.

Gerard sah sie verwundert an, und rieb sich die Stirn, nach einer Antwort suchend; als die alte Dame, die sich bis dahin nicht gerührt hatte, und hundert Meilen von ihrer Unterhaltung entfernt zu sein schien, ihre Blicke mit einem so seltenden Ausdruck auf den jungen Mann erhob, daß er inne hielt.

— Das kommt gewiß daher, fuhr das junge Mädchen fort, der die langen Bauen und die Einßigkeit des falschen Ru-

dolfs durchaus kein Erstaunen abnötigte, weil Sie der Welt Ihre Rückkehr verbergen wollen!

— Deshalb sagte Gerard.

— Ich aber, die niemals reiste, ich heiße immer noch Therese.

— Da haben Sie vollkommen recht, Therese ist ein zender Name.

Gerard sah zur Erde, und fing an auf dem Sande phantastische Figuren mit seinem Stocke zu zeichnen. Er fühlte, daß sehr dumm erschien, und bedauerte die Phantasie, die ihn geirret hatte, Therese zu grüßen. Die Unmöglichkeit, den Irrthum zu zerstreuen, in welchem sie gefallen war, belästigte ihn sehr, er wollte sprechen, und wußte nicht was. Zuweilen glaubte er, daß die kleine Deutsche von Jersin befallen sei, und der Blick welchen ihre alte Gefährtin auf ihn geworfen hatte, bekräftigte in diesem Glauben, aber wenn er Therese verstohlen beobachtete, so bekräftigte nichts in dem ruhigen, lachenden Gesichte, nichts in dem lebhaften und sanften Strahl ihrer Augen diese Voraussetzung. Er war ganz verwirrt, und fürchtete, sich bei der ersten Frage, die Therese an ihn richten würde, zu verrathen. Er schwieg also, und begnügte sich, das Gesicht zu verwirren, welches einem Franzosen das Gesicht eines Preußen gab.

Die alte Dame, die bis dahin schweigend in ihr großem Buch gesehen hatte, als läße sie aufmerksam darin, zog plötzlich aus der Verlegenheit.

— Mein liebes Kind, sagte sie, ich glaube der Augenblick ist gekommen, wo wir uns zurückziehen müssen; es ist fünf Uhr.

Bei diesen Worten stand Therese, ohne zu antworten, und richtete ihre Mantille, und reichte Gerard von Neuem die Hand.

— Auf morgen! sagte sie, ich werde Ihnen dann mein Garten zeigen.

Sie entfernte sich mit ruhigen Schritten, am Ende blieb sie noch einmal um, und verschwand; Gerard blieb ganz verwirrt über die Begegnung, die er eben gehabt hatte, und über die Unterhaltung, die darauf folgte, zurück.

Er kehrte in sein Hotel zurück, ganz verwirrt und ungeschlüsselt über den Der des Stellbichens, welches ihm Therese für den andern Tag gegeben hatte. Sollte er dorthin gehen, wie wieder in dem Paal erscheinen. Aber wenn er nicht dort hinging, bezauberte er sich seines besten, fast seines einzigen Vergnügens. Außerdem war seine Neugierde erregt. Natürlich erregte er sich bei Samuel nach Therese; aber Samuel war ein Köhn gebürtig, und hielt sich erst seit einigen Monaten in der Stadt passirten.

Gerard entschloß, ohne einen Entschluß gefaßt zu haben und im Traume sah er die Actenstücke seiner Erbschaft mit blauen Bändern umschlungen, und Blumenkronen geschmückt, und seinen braven Rechtsanwalt im weißen Kleide tanzen. Eine frühe Me-

den selben die innere Drach den neuesten Anschau- selbstverständlich von dem Hauptmotive gegeben werden in dieselbe theils die theils denen, die nicht vom en dürfte. Zwei Haupt- Organisation das Schu- ermen muß, es sind die: Erziehung. Die Religion ein Unterrichte unverrückt rethehre soll nicht bloß in gend vorgetragen werden, en religiösen Gehalt, eine ung und Färbung haben, ichtiger Takt leiten muß, durch Ueberdeutung der ritischen Lehren der Refi- wurdurch diese ihrer erha- einem leeren kullastenden- to muß auf das zweite Erziehung mit allem Schulle und Leben dürfen ndern jene muß zu diesen tlichlich auf das Anzeigen reue Schulleman seine An- das eigentliche erziehle- bungen ziehen. Nicht nur is, sondern auch des Her- Verhältnissen zum socialen ertuspflichtigen des Lehrers, in Benchmen und Verhat- tldivierung des Schönheits- ein und als außer seinem rden. Er muß ergänzen, mag, und die Einwirkung- mie muß ihm die Brücke- atliche Leben den späteren- finde, mit einem Worte, r Schule schon zum neuen- gebenden Bürger gebildet

Kraft, die im Kinde hervortritt, ist die sinnliche Wahrnehmung, das Anschauen der Gegenstände, mer einen Gegenstand nicht nach allen seinen Theilen, seinen Merkmalen und Beziehungen kennt, der hat auch keinen rechten Begriff, höchstens ein dunkles, verschwommenes Bild von demselben.

Von diesem Principe ausgehend, beginnt daher der Lehrer seinen ersten Unterricht mit dem Anschauen, und ist bestrebt dem zarten Kinde so viel Gegenstände als möglich, in so weit sie nämlich für den Anschauungsreis des zarten Alters passen, vor die Sinne zu führen, läßt sich von demselben die einzelnen Theile, die Merkmale und Eigenschaften, den Nutzen und Gebrauch des angeschauten Gegenstandes, so wie die verschiedenen Beziehungen desselben zu anderen Gegenständen angeben, hilft demselben, wo es an Verständnis und Ausdruck mangelt, unermüdetlich nach, leitet es an, den Gegenstand vom rechten Gesichtspunkte aus anzuschauen und aufzufassen, lehrt es über das Angehaltene ein richtiges Urtheil fällen, mit andern ähnlichen Dingen vergleichen, die Unterschiede und Gegensätze auffinden, jedes Einzelne so wie das Ganze richtig benennen, und gibt so die erste Anleitung zum Denken, und richtigen Ausdruck des Gedachten. Gleichmäßig wird durch den sogenannten Schreibunterricht die erste Vorbereitung zum schriftlichen Gedankenausdruck gemacht. Schreiben und Lesen gehen mit einander Hand in Hand, was das Kind dem Begriffe nach erfährt und durch das Wort bezeichnet hat, muß es auch durch die Schriftzeichen fixiren lernen. Hier beginnt auch schon die erste Anleitung zur Bildung des ästhetischen Sinnes, da sich sowohl beim Sprechen, als beim Schreiben die passendste Gelegenheit darbietet, einerseits auf Wohlklang und Einklang, andererseits auf Ordnung und Symmetrie hinzuwirken. So schreitet der Unterricht methodisch, ohne Ueber- eilung und Sprünge vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengefügten, vom Sinnlichen zum Ueberfinnlichen fort, und das Kind hat nach den zurückgelegten Schulfahren eine bedeutende Masse von Begriffen in sich aufgenommen, eine kleine Welt von Anschauungen und Ideen erhalten, hat sich einen richtigen, klaren und faßlichen mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck angeeignet, seine Urtheilskraft ist zu einer gewissen Reife gekommen, sowie sein Gedächtniß die gehörige Kraft und Schärfe dadurch gewonnen hat, daß keinesfalls die Ausbildung desselben vernachlässigt wurde, nur daß diese nicht auf Kosten des Verstandes geschah. Damit aber diese naturgemäße Verfahrungsweise gehörig beobachtet werde, sind durch eine höchst weise Verfügung der hohen Regierung alle weiteren Lehrbücher in den Hauptschulen ausgeschlossen. Das vorgeschriebene Lehrbuch für jede Classe enthält in streng methodischer Stufenfolge eine vorzügliche Auswahl von Lesebüchern, welche die Hauptmomente alles dessen, was der Schüler in der bezüglichen Schulperiode zu wissen nöthig hat, und dem Lehrer auch die geeignetsten Anknüpfungspunkte zur weiteren Fortspinnung des Gegenstandes bieten, da es weit entfernt von der Absicht der hohen Regierung liegt, den Lehrer zu beengen, sondern gerade umgekehrt, ist dem gewandten praktischen Lehrer ein sehr weites Feld für seine Thätigkeit gegönnt, und bietet sich ihm hier der trefflichste Boden dar, um Begriffe an Begriffe zu reihen, ein Bild nach dem andern zu entrollen, eine Wahrheit aus der andern zu folgern, ja oft an eine einzige Erzählung die mannigfachsten und reichhaltigsten Lehren zu knüpfen, so daß das Kind, ohne zu wissen wie es dazu gekommen ist, auf einmal mit einem ganzen Schatz des für sein Alter Wissenswertheiten aus den verschiedensten Gebieten der Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte u. s. w. bereichert wird. Daher muß aber auch der Lehrer nach dem neuen Systeme einen viel höheren Standpunkt auf dem Gebiete der Wissenschaft einnehmen, als früher, da er nicht alles aus dem Lehr- buche holen kann, sondern vielmehr das Meiste erst hineinlegen muß, da die Fragen der Kinder ihn in immerwährende Thätigkeit versetzen, und ein Begriff ihn unbewußt auf den andern führt. So reißt sich naturgemäß Glied an Glied in schönster Reihenfolge, und mannigfaches Wissen, ein richtiges Denken, bündiger, klarer Ausdruck, und demgemäß Gewandtheit im schriftli-

chen Aussprache ist der gewonnene Preis. Darum ist auch die weise Verfügung des Classenstems getroffen, daß nämlich in einer Classe nur ein und nicht mehrere Lehrer so wie früher die verschiedenen Fächer unterrichten, wodurch nicht nur an Einheit des Unterrichtes, an Ersparniß der Zeit sehr viel gewonnen, sondern auch die wechselseitige Liebe des Lehrers und der Schüler am besten gefördert und gefördert, und hierdurch mittelbar auch der schöne Zweck der Volksbildung am sichersten erreicht wird.

Arab. Von Seite des löblichen k. k. Telegrafens-Amtes erhielten wir nachstehende Ankündigung zur Veröffentlichung, welche wir, um unsere geehrten Leser schneller mit deren Inhalt bekannt zu machen, an dieser Stelle abdrucken lassen. Die Ankündigung lautet: „Um dem Publikum die Benützung des Telegrafens mehr zugänglich zu machen, wurde die Tage herabgesetzt, und die Ermäßigung derselben tritt mit 1. April in Wirksamkeit, und zwar: ist unter Beibehaltung der gegenwärtig als Basis der Gebührenberechnung dienenden Zonenkreise die Wortzahl einer einfachen Depesche auf ein Maximum von 20 Worten (statt 25) festgesetzt. Für jede einfache Depesche innerhalb der 1. Zone ist die Gebühr auf 36 Kreuzer C. M. festgesetzt worden. Für jede folgenden 10 Worte ist die Hälfte der Einheitsgebühr zu entrichten, so daß Depeschen mit 21 bis 30 Worten 54 kr., mit 31 bis 40 Worten 1 fl. 12 kr. u. s. w. kosten. Die nach Maßgabe der Wortzahl für die 1. Zone ermittelte Gebühr steigt, wie bisher, um denselben Betrag für jede folgende Zone.

* Herr Franz Klein, welcher sich durch die Errichtung einer Dampfbadanstalt in sanitätlicher Beziehung unbeschreibbare Verdienste um die hiesige Bevölkerung erworben, hat nun auch wesentliche Verbesserungen in derselben eingeführt, von denen wir die mit besonderer Anerkennung hervorheben müssen, daß nämlich den Unbemittelten jeden Sonntag und Freitag Nachmittags der Gebrauch der Dampfbäder, welche in vielen Fällen ihre Heilkraft schon bewährt haben, um ermäßigte Preise, den ganz Armen jedoch unentgeltlich gestattet ist.

* Die von uns bereits erwähnte Beneficentvorstellung der verdienstvollen Sänger, der Herren Filipovic und Medgahaja findet nun nächsten Samstag den 27. Mai statt. Gegeben wird Rossini's große Oper „Tell“. Hr. Egedi wird aus Gefälligkeit für die Beneficianten den Part der Mathilde singen. Da dies nicht allein die letzte Opernvorstellung, sondern auch die letzte Vorstellung der diesjährigen Theateraison überhaupt ist, zwei verdiente Sänger damit ihr Benefice haben, und eine beliebte Sängerin außerdem noch darin mitwirkt, dürfte auf eine lebhafte Theilnahme des Publikums mit Sicherheit zu zählen sein.

* Unser geschätzter Pester Correspondent hat in seinem letzten Briefe eine junge Künstlerin, Frä. Rosa Such, erwähnt, welche in unserer Stadt ein Concert zu geben beabsichtigt. Dieselbe ist bereits in Gesellschaft ihres Vaters, des rühmlichst bekannten Violoncellisten, Herrn Such, vom Pester Nationaltheater, hier eingetroffen und wird den nächsten Montag im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ ihr erstes Concert geben. Die junge Künstlerin, welche das Violoncell spielt, soll es in der Behandlung dieses seelenvollen, sangreichen Instrumentes zu einer Virtuosität gebracht haben, welche ihr eine bedeutende Zukunft in Aussicht stellt. Wir halten uns demnach auch berechtigt, diese strebsame junge Künstlerin allen hiesigen Kunstfreunden auf das Wärmste zu empfehlen.

* Wir erlauben uns dem juridischen Lesepublikum ein Blatt in Erinnerung zu bringen, das mit dem 1. April l. J. seinen ersten Geburtstag feiert, und das während seines nun einjährigen Bestehens für den Juristen sowohl wie auch für den Kaufmann, als ein erfahrener Führer und Rathgeber sich bewährt hat. Wir meinen das von den Herren A. Kula und Jg. Piskó in Wien tactvoll redigirte juridische Fachjournal „Der Gerichtsfall“, welches durch seine Mittheilungen von hervorragenden Civilrechts- und Strafrechtsfällen

und andern fachwissenschaftlichen Originalaufträgen, einen aus- breiteten Leserkreis sich bereits erworben hat. Wir glauben demnach dieses Journal mit um so größerem Recht empfehlen zu können, als auch dessen Anschaffungspreis — ganzjährig nur 5 fl. — ein äußerst geringer ist.

* Wie uns aus Pest berichtet wird, setzte sich Montag den 22. März, Vormittags 1/2 11 Uhr der Eisstoß zwischen Pest und Ofen ruhig und gefahrlos in Bewegung. Wasserstand der Donau: 5. 0. 2.

* Man schreibt uns aus B. C. S. a. b. a. vom 22.: Ich kann nicht umhin Ihnen von einem unserer hiesigen Gutsbesitzer und Mitbürger, Herrn Peter v. Kiss, einen edelherzigen Zug mitzutheilen. Vorige Woche kam in der Durchreise Herr A. Raucher, Pianist, hieher, um sich auch bei uns in einem Concerte hören zu lassen. Allein in Folge der schlechten Witterung war es ihm unmöglich, einen Flügel aufzutreiben, und er wendete sich in seiner höchsten Noth an den obigen Kunstmännern, welcher ihm nicht nur sein ausgezeichnetes Instrument, sondern auch seinen eleganten Salon bereitwillig zur Verfügung stellte, und an sämtliche Honorationen des Ortes Einladungen zum Besuche dieser musikalischen Soiree ergehen ließ, die sich denn auch zahlreich einfanden, und so dem Concertgeber eine reichliche Einnahme verschafften. Um der Wahrheit in ihrem ganzen Umfange treu zu bleiben, muß ich jedoch beifügen, daß der Concertgeber sein Auditorium sowohl durch die Wahl der vorgetragenen Piecen, als auch durch sein elegantes, technisch fertiges Spiel, sowie durch seinen gefühlsinnigen Vortrag im Sinne des Wortes enthusiastisch, und ihm reichlicher Beifall gesendet wurde. Er concertirt gegenwärtig in Ghula, und will auch in Arab versuchen ein Concert zu geben, weshalb ich ihn Ihren dortigen geschätzten Lesern bestens empfohlen halten will.

* Im Laufe von weniger als 24 Stunden, schreibt man der „Osterr. Ztg.“ aus Mailand, haben in unserer nächsten Umgebung drei höchst betäubende Vorfälle um so größeres Aufsehen erregt, als die Betroffenen zur gebildeten Gesellschaftsklasse gehören. Gestern Vormittags fand man nämlich die Gattin eines hiesigen geachteten Bankiers in Folge der Selbstvergiftung in ihrem Bette todt liegen. Gleichzeitig langte hier die telegraphische Nachricht aus Verona an, daß der talentvolle und allgemein beliebte Sekretär der italienischen Eisenbahngesellschaft und Mitarbeiter an dem kommerziellen Theil der hiesigen „Gazzetta Uffiziale“, Herr Dr. Mora, von seiner eifersüchtigen Gattin auf's Außerste gekränkt, sich durch einen Pistolenschuß in seinem Bureau das Leben genommen habe. Dr. Mora war erst 30 Jahre alt, bezog einen ansehnlichen Gehalt und galt für einen der tüchtigsten Statistiker Italiens. Eine Stunde nach Anknüpfung dieser allgemein betäubenden Nachricht stürzte sich eine Tänzerin vom vierten Stock auf's Straßengpflaster und blieb sogleich todt. Heute Vormittags um 11 Uhr begleitete der geachtete Direktor der hiesigen Veterinäranstalt, Dr. Arvedi, seine Tochter zur erzbischöflichen Curie, um auf Grund von Mißhandlungen die Ehe- scheidungsklage gegen ihren Gatten einzureichen. Auf den Stiegen des erzbischöflichen Palais trat ihnen Lehrter mit einem Dolch- messer entgegen und tödtete den Schwiegervater und die eigene Gattin. Der Mörder wurde sogleich verhaftet.

Theater.

Das Repertoire der letzten Tage brachte folgende Reprisen, u. z.: Samstag den 20. „Portici néma“ (Die Stimme von Portici). Sonntag den 21. den schon ziemlich fadenscheinigen „Zauberfischer“ (Tünderfischer) mit neuem Aufputz von Decorationen und Tänzen, und Montag den 22. „Hunyadi László.“ Hr. Egedi, vor einigen Jahren ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, trat in der jetzt genannten Oper in der Partie der Maria als Gast auf, und wurde vom Publikum durch Beifall und Hervorruf auf das ehrenfollste ausgezeichnet. — Die Benefice-Vorstellung der lebenswürdigen Schauspielerin Frä. Tókösesen gezeigt hatte, griff immer mehr um sich. Di hörte man sie allein im Garten plaudern, als ob eine unsichtbare Person dagewesen wäre, ihr zu antworten; sie sprach leise, erhob die Stimme, sang und handelte wie eine Person, die eine Entscheidung hatte. Damals hatte sie angefangen sich weiß zu kleiden, und einen sonderbaren Ueberfluß von blauen Bändern an ihr Kleid, ihre Haare, ihren Hut und ihre Arme zu befestigen. Man entdeckte endlich, daß ein altes Papiellgemälde in einem entlegnen Zimmer, welches Rudolf sehr liebte, eine Frau, so gekleidet, darstellte. Ihr unklarer Geist knüpfte vielleicht an diese Kleidung eine, allen Andern unbekannte Bedeutung; vielleicht sah sie in diesem weißen Kleide mit den blauen Bändern, den Anzug der Bräute.

Jeden Tag um fünf Uhr, — die Stunde, wo man Theresese die verhängnißvolle Nachricht hinterbracht hatte, — fiel sie in Ohnmacht. Es war weniger ein ohnmächtiger werden, wie ein magnetischer Schlaf. In der ersten Zeit hatte man versucht, die Neigung zu bekämpfen, aber dann hatte sie eine solche Unruhe empfunden, so lebhaft und heftige Entzündungen, solche Anfälle von Lachen und Weinen, daß man es aufgeben mußte, ihr entgegen zu sein. Dieser Schlaf dauerte nie länger wie ein oder zwei Stunden, und sie ward dadurch wunderbar erleichtert. Der Kopfschmerz, woran sie litt, verminderte oder vermehrte sich, je nach dem diese übernatürliche Ruhe leicht oder tief gewesen war.

Das Leben dieser beiden Frauen war durchaus ruhig und zurückgezogen; sie hatten die Welt verlassen, und nach und nach hatte die Welt sie vergessen. Sie verließen fast niemals ihr Haus wenn es nicht zu einer Promenade in den Park von D. war. Inzwischen hatte, seit der Begegnung mit Gerard, Frau v. Tübner bei Theresese mehr Aufregung und Leben bemerkt. Ihre gewöhnliche Traurigkeit hatte selbst ein wenig nachgelassen: man hörte sie sogar lachen. Darüber hatte sich das Herz der armen Frau erweitert. Sie sah darin gleichsam die Morgenröthe einer möglichen Besserung.

— Aber können Sie mir diese Vertraulichkeit erklären, welche mich so sonderbar überrascht hat? fragte Gerard Frau v. Tübner, nachdem diese ihre Erzählung beendet hatte. Finden Sie einige Ähnlichkeit zwischen mir und jenem Rudolf, von dem Sie mir erzählt haben?

— Ja, gewiß, obgleich ich es nicht bemerkt haben würde, wenn Theresese mich nicht aufmerksam darauf gemacht hätte, erwiderte Frau v. Tübner. Den ersten Tag, als sie vorübergingen, stieß sie mich am Ellenbogen.

— Still! sagte sie mir ganz leise ins Ohr, da ist er.

Ich verstand sie nicht gleich, und sah mich nach allen Seiten um. Einen Augenblick später drückte sie meinen Arm; Sie hatten sich uns genähert, und Theresese machte Ihnen ein Zeichen mit dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

igte, weil Sie der Welt Ihre...
... ich heiße immer noch...
... recht, Theresese ist ein rei...
... an auf dem Sande phanta...
... zeichnen. Er fühlte, daß...
... Phantasie, die ihn getrie...
... Unmöglichkeit, den Verthun...
... war, belästigte ihn sehr...
... was. Zuweilen glaubte er...
... gefallen sei, und der Blick...
... geworfen hatte, befiel ihn...
... Theresese verstoßen beobachtete...
... lachenden Gesicht, nichts in...
... ihrer Augen diese Voraussetz...
... fürchtete, sich bei der ersten...
... würde, zu verrathen. Er...
... als Gesicht zu vermütheten...
... eines Freuden gab.

genwisse zog ihn aus diesen Extravaganzen. Das Geräusch sei-
ner Thüre, die geöffnet wurde, erweckte ihn, und er sah die alte
Dame, welche Samuel mit einem boshaften Lächeln bei ihm ein-
führte. Sie ersuchte Gerard, sich nicht stören zu lassen und setzte
sich in einem Lehnstuhl zum Fußende des Bettes.

— Mein Gott! mein Herr, sagte sie, sobald sie allein wa-
ren, meine Bitte muß sie überhören, aber ich hielt es für
meine Pflicht, Ihnen gewisse Dinge zu erklären, die sie gewiß
nicht verstanden haben. Vielleicht auch werde ich, nachdem wir
uns verständig haben, Sie um einen Dienst bitten.

Sie schweig einen Augenblick, und schien sich zu sammeln,
dann erzählte sie Gerard ihre und Theresese's Geschichte.

Die alte Dame nannte sich Frau v. Tübner; Theresese war
ihre Großnichte. Theresese hatte keine andern Verwandten, wie sie
und einige entfernte Vettern, die in Berlin lebten. Theresese's
Jugendzeit war auf dem Lande, in Ueberfluß und Luxus, den ein
großes Vermögen gewährte, verstrichen; die besten Meister hatten
dazu beigetragen, die glücklichen Anlagen ihres Geistes zu ent-
wickeln. Ihr Character war von einer Sanftmuth und Gleich-
mäßigkeit, die sich niemals verläugneten. Man bemerkte nur an
ihre einen vorwiegenden Hang zum Wunderbaren und zur Träu-
merei.

In dieser Epoche hatte Theresese einen weitläufigen Vetter,
Rudolf genannt, mit dem sie einen Theil ihrer Kindheit verlebte
hatte; sie sah ihn wieder, als sie sechszehn Jahre zählte, und sie
verlebten nun achtzehn Monate bis zwei Jahre miteinander,
nach welcher Zeit man sie miteinander verlobte. Das Leben The-
resese's gleich nun einem frischen und durchsichtigen Bache, der
zwischen blumigen Ufern dahinstreift, ohne Gemurmel. Ihr Vater,
welder seine besondere Ideen über Selbstfragen hatte, wollte, daß
Rudolf gleich nach ihrer Verlobung reiste, um sich einige Kennt-
nisse vom Handel zu verschaffen; und da er kein erworbenes
Vermögen besaß, sich wenigstens in den Stand setzen könnte
durch seine Kenntnisse welches zu erwerben. Der junge Mann
reiste demzufolge nach Amerika, wo ein Freund des Herrn v. B.
große Classifikationen besaß.

Wenige Zeit nachher wurde Herr v. B. in Zeit von drei
Tagen durch einen Schlaganfall dahingerafft. Unter seinen Pa-
pieren fand sich ein Brief, der seiner Frau dringend empfahl, in
allen Punkten den Instruktionen zu folgen, welche er ihr in
Bezug auf die Verheirathung ihrer Tochter gegeben hatte. Die-
ser Brief hielt Frau von B. zurück, die sich schon bereitete,
Rudolf zurück zu berufen. Sie ergab sich deshalb darin, die
von dem Verstorbenen bestimmten vier Jahre ruhig abzu-
warten.

Rudolf schrieb aber oft, und seine Briefe bezeugten seine
Fortschritte in der Wissenschaft der Geschäfte, so wie in seinem
Fleiß die Wünsche des Herrn v. B. nachzukommen. Theresese
berührte das zwanzigste Jahr; die Hälfte der vorgeschriebenen
Zeit war verstrichen, als man eines Abends erfuhr, daß Rudolf
in Neu-Orleans am gelben Fieber gestorben sei. Das Unglück

wollte, daß Theresese diese Nachricht unvorbereitet erhielt. Sie fiel
zur Erde und blieb vierundzwanzig Stunden ohne ein Lebens-
zeichen. Das ganze Haus bebte bei dem Gedanken, welche Ver-
zweiflung sie bei ihrem Erwachen zeigen würde. Als Theresese die
Augen öffnete, lächelte sie; sie strich mit der Hand über die
Stirne, und fragte, warum so viele Personen um sie her ver-
sammelt seien. Die Rufe dieses Erwachens war schrecklicher, wie
der Ausdruck ihres Schmerzes es hätte sein können. Ein Jeder
sah sie mit erschrockener Miene an. Sie fragte, warum sie im
Bette liege, und als man ihr antwortete, sie sei ein wenig krank
gewesen, meinte sie, das sei nun vorüber und sie wolle das Bett
verlassen. Ihre Mutter stoh in ein benachbartes Zimmer, und
stürzte auf ihre Knie nieder, sie weinte heiße Thränen, und rief
schmerzlich aus, daß ihre Tochter verrückt sei.

Seit diesem unglücklichen Tage sprach Theresese fast nie mehr
von Rudolf, es schien, als habe sie gänzlich die Gabe des
Gedächtnisses verloren; der heftige Schlag der sie getroffen,
hatte gleichsam eine Zelle ihres Geistes geleert. Indessen war
sie in Allen, was sich nicht auf das Andenken an ihre Verlobung
bezog, dieselbe geblieben. Nur bemerkte man, daß Theresese sich
öfters über schneidendes Kopfweh beklagte. Sie hatte immer noch
die gleiche Gemüthsstimmung, die man in bessern Tagen an ihr
gesehen hatte, aber sie war nicht mehr heiter, und ihr Hang zur
Träumerei neigte sich immer mehr zu einer Art Melancholie, aus
der sie nichts reißen konnte. Frau v. B., verzweifelt über den
Zustand ihrer Tochter, versiel in eine Abzehrung, die schnelle
Fortschritte machte, und starb mit dem Selbstvorwurf beladen,
durch zu pünktlichen Gehorsam in die Befehle ihres Mannes,
die Ursache dieser Katastrophe gewesen zu sein.

Vor ihrem Tode rief die arme Frau eine ihrer Verwand-
ten, Frau v. Tübner zu sich, von der sie als eine Gnade ver-
langte, ihre Tochter unter keinen Umständen zu verlassen. Frau
v. Tübner hatte es feierlich versprochen, und seit jenem Augen-
blicke lebt die alte Dame mit ihrer Mündel in demselben Hause
heimammen, wo Rudolfs Todesnachricht so große Verwirrung
hervorgebracht hatte.

Der Tod ihrer Mutter schien keinen großen Eindruck auf
Theresese hervorgebracht zu haben. Sie weinte den andern Mor-
gen sehr, als man sie nicht in das Zimmer eintreten lassen
wollte, wo Frau v. B. den Geist aufgegeben hatte, indem sie
sich beklagte, daß sie nach und nach von allen denen getrennt
würde, die sie liebte. Den folgenden Tag sprach sie mehrere
Male darüber, man wußte aber nicht, was man ihr sagen sollte,
aus Furcht, daß die Entdeckung der Wahrheit wie ein Donner-
schlag auf sie wirken möchte, aber endlich bemerkte ihr stot-
ternd ein alter Diener, daß ihre Mutter gegen Himmel gegan-
gen sei.

— Ach, ja! sagte sie, sie reist wie Rudolf.

Das war Alles, und sie forderte keine weiteren Nachrichten
darüber.

Diese Liebe zum Wunderbaren, die sich von jeher bei The-

und des Schauspielers-Veteranen, Herrn M á s i, am 23. Mai, bot in vieler Beziehung ein ungewöhnliches Interesse, und kann jedenfalls zu den animirtesten und bestbesuchtesten der heurigen Saison gezählt werden. Gegeben wurde Albini's bekanntes Lustspiel "Die Brautschau" (Mátkanézés) und war es vorzüglich der Umstand, daß die Rolle der 13jährigen Villa von einer tiefen jugendlichen Dilettantin, Frä. v. Verzár, gespielt wurde, welcher die Erwartung und die Neugierde des Publikums auf das höchste steigerte, denen aber auch von derselben in wahrhaft überraschender Weise entprochen wurde. Die jugendliche Kunstnovize, die in Wirklichkeit kaum noch das 13. Lebensjahr erreicht haben dürfte, entwickelte in Vortrag und Gebärden eine staunenswerthe Ruhe und Sicherheit, wie sie nur den routinirtesten Schauspielern eigen zu sein pflegen, und welche auf ein ungewöhnliches Talent schließen lassen, das bei einer weitem sorgsam Pflege, eine schöne Zukunft zu gewärtigen hätte. Das Publikum war von der Leistung der jugendlichen Dilettantin entzückt, und drückte seine Anerkennung durch stürmischen Beifall und zahlreiche Hervorrufungen aus. Als charakteristisch und als Beweis, wie sehr die Miniatur-Schauspielerin mit den Gewohnheiten der Schauspieler schon vertraut sei, heben wir hervor, daß als sie mit Herrn L. Komáromi (Lepkei Déli) gerufen wurde, sie ganz nach Art der Schauspieler mit der einen Hand auf diesen deutete, als wolle sie ihm allein die Ehre des Hervorrufes vindicieren, was vom Publikum mit einer erneuerten Beifallsstürze aufgenommen ward. — Das Publikum war den ganzen Abend hindurch in heiterer Stimmung und nahm auch die hervorragenden Leistungen der im Stück beschäftigten Schauspieler, wie die der Herren: L. Komáromi, S ö l b i und G e r i, und die der Damen K e f i, T ö l e s, und F e l e k i mit Beifall auf.

Handelsberichte.

Arad, 24. März. (Marktbericht.) An denselben Nebeln wie die Vorwoche unseres gegenwärtigen Marktes — der, der Manufakturwaaren-Großhändler — litt auch der Schluß desselben — der Detailmarkt —, und dieser zeigte es am deutlichsten, wie empfindlich der seit so langer Zeit in Stockung gerathene Handel auch auf alle Klassen und Stände unserer Bevölkerung influencirt.

Dieser Markt, unmittelbar vor den Osterfeiertagen und nach einem Zeitraum von 5 Monaten seit dem letzten Markte, lockte sonst eine Unzahl Menschen, Fremde und Einheimische herbei, währte die ganze Woche hindurch ungeschwächt fort, und Alles verfestete sich in Depensen, wodurch denn ansehnliche Waarschaften in Circulation kamen; jetzt hingegen war er kaum besser als ein gewöhnlich guter Wochenmarkt von Käufern besucht, ein Jeder beschränkte seine Ausgaben auf das Erforderlichste, so daß am Markttag schon ein beträchtlicher Theil der Verkaufsbüden verschwunden war. — Allseitige Klagen der verschiedenen Verkäufer sind sonach das Endresultat des Detail-Marktes.

Diehmarkt. Der Zutrieb von Hornvieh war schwach, belief sich auf nicht mehr als 300—400 Stück, alles wurde theils zur Bearbeitung der Felder, theils zur Mastung rasch aufgekauft, für letzteren Zweck überhaupt wären noch einige hundert Stück veräußert gewesen, da es für die Massen Heu der nahen Umgebung keine Verwendung gibt; für Mittelschlag-Ochsen wurden fl. 140—170 pr. Paar bezahlt.

Schweine waren ebenfalls wenig zugetrieben und mit besonderer Vorliebe schnell aufgekauft, für 1- bis 2-jährige gute Race zur Mastung wurden fl. 30—50 pr. Paar angelegt und bewilligt.

Leder. Rohleder war in allen Gattungen stark gefragt, besonders geringe Sorten Kalbfelle und Kuhhäute. Die Vorräthe waren im Verhältnis des Bedarfes nicht bedeutend, Kalbfelle bezahlte man mit fl. 2—2.24 und Kuhhäute mit fl. 13—16 pr. Paar. Schwere Gattungen waren nicht vorhanden. Rohhäute waren ebenfalls gesucht, für beste Qualität wurde fl. 7.30 und für schwächere fl. 6 pr. Paar erreicht. Durchschnittlich reichten die Vorräthe für den Bedarf nicht hin. Von Schaffellen gab es keine großen Zufuhren, diese blieben gänzlich ungebehrnt und im Preise sehr gedrückt, verkauft wurde fast nichts, schwerste Gattungen waren mit fl. 2—2.12 pr. Paar ausgeboten ohne Nehmer zu finden. In gearbeitetem Leder war der Absatz durchgehend sehr unbefriedigend. Für

Seife war der Markt schlecht, circa 500 Ztr. Szegediner bestes Erzeugniß waren vorhanden, über die Hälfte wurde zurückgeführt oder hier eingelagert, Preis war fl. 18—22 pr. Ztr. Cocos-Seife (Szegediner) blieb ganz unbeachtet; zu dem reducirten Preise von fl. 12—13 war nichts an Mann zu bringen.

Treiberbrandwein. Durchzug both man mit 10 fl. 30 fr. bis 11 fl. pr. Eimer sammt Faß aus, reine Waare konnte zu 13 fl. erhalten werden.

In Getreide war der dieswöchentliche Umsatz nicht besonders von Belang, für Siebenbürgen wurde außer einigen 100 Metzen Halbfucht á fl. 8.30 W. nichts gekauft.

Korn ward wenig á fl. 7.45, und Gerste einige 100 Metzen á fl. 6 W. pr. Kübel zur Spiritus-Erzeugung angekauft; letztere Frucht ist zu dem angedeuteten Preise nicht leicht erhältlich.

Spiritus erfreut sich täglich zunehmender Nachfragen; effektive Waare kam diese Woche bloß 40 Faß á 23 kr. inclusive Gebinde aus dem Markte, hingegen beginnt das Schlußgeschäft, und wurden 1000 Eimer in den Monaten April, Mai, Juni lieferbar á 24 kr. sammt, oder 22 kr. ohne Faß contrahirt; auf ein ähnliches Quantum, in den Monaten Mai, Juni, Juli zu übernehmen, offerirte man 25 kr. pr. Grad sammt Gebinde, ohne die Eigner zur Abgabe geneigt machen zu können. — In unserm letzten Berichte bitten wir einen Satzfehler nachstehend zu berichtigen. Statt "wurde selbst zu 24 kr. nichts begeben" soll es heißen: würden selbst zu 24 kr. nichts begeben.

Seit gestern ist die Maros bis unter Pécska frei vom Eise, die anhaltend gelinde Witterung gibt den Schiffen Hoffnung, in wenigen Tagen ihre Reisen antreten zu können, es sollen jedoch, wie man vernimmt, noch am 19. dieses beladene Wagen unterhalb Szegedin über die Eisdecke gefahren sein.

Ämtliches.

Ernennungen. Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinettsbefehl vom 18. d. M. den Feldmarschall Caval. Grafen Nugent zum Ritter des Ordens vom goldenen Vließ ernannt.

Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. d. M. den Feldmarschall-Lieutenant August Freiherrn v. Cynatten, General-Direktor beim Armeekorps; Franz Ritter v. Hauslab, Feld-Artillerie-Direktor der 1. Armee; Ignaz Zeimer, Kommandant des 7. Armeekorps, und Josef Solofejts, Stellvertreter des Banns und kommandirenden Generalen in Kroatien und Slavonien; ferner mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. d. M. dem Feldmarschall-Lieutenant, Freiherrn v. Dreihann v. Sulzberg am Steinhof, Präsidenten des allgemeinen Militär-Appealationsgerichtes, die geheime Rathwürde mit Nachsicht der k. k. Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung in Ofen hat bei dem Ofner k. k. Kameral-Archive erledigte prov. Accessitenstelle 2. Klasse dem Amts-Offizialen beim Pester Magistrat Joseph Benz a verliehen.

Zur mittelwöchentlichen Ausübung der Advokatur im Pester Oberlandesgerichtspräsidenten mit dem provisorischen Amtstitel in Ofen wurde Eduard Kecsásky zugewiesen.

Erledigungen. 4 Notarstellen, 2 in Steinamanger und je eine in Szarvas und St. Gotthard binnen 4 Wochen beim Komitatsgericht in Steinamanger. Offizialstelle 700 fl. in Ofen bis 2. April an die Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung, Accessitenstelle, 300 fl., b. 1 W. b. Szegediner Komitatsgerichtspräsident.

Konkurse. Ueber Heinrich Hille, Schafwollwaarenreißer in Brünn, bis 15. Mai an das Landesgericht dahelbst. Von Szarvaser Eintrichteramt über Moriz Mayer, Spenglermeister in Szarvas, bis 21. April. Vom Ofner-Kinderamt über Samuel Brunner, Handelsmann in Szeged, bis 30. April. Vom Pester Landesgericht über Karolina Reizner in Pest, bis 6. Mai. Der vom Pester Bezirksamt über Eszter József in Pest, im Jahre 1848 eröffnete Konkurs wurde wieder aufgenommen, Anmeldung bis 31. Mai. Dem Neuhäuser Bezirksamt über Franz Wersching, Gastgeber in Neuhäusel, bis 20. April.

Konkurs-Aufhebung. Ueber Simon Buszák, Handelsmann in Maros-Eszter; über Gebirder Koloscheyer in Biels; über Josef Reizer, Lederhändler in Waizen und Moriz Stern in Pest.

Fremden-Liste.

"Zum weißen Kreuz." Die Herren: Leopold Adler, Gutsbesitzer, von Klausenburg. — Karl Helwey, Gutsbesitzer, von Gulyás. — Alois Hausner, Kaufmann, von Pest. — 3. Remy, Kaufmann, von Gotsch. — Karap Ritter, Handelsmann, von Adelsberg. — Adolph Spach, Kaufmann, von Wien. — Josef Stos, Kaufmann, von Pest. — Franz Straßal, Berwalter, von Eszék. — Josef Sloma, Geschäftsmann, von Lemburg. — Viktor Gyorgyovits, Gutsbesitzer, von Zemesar. — Anton Hüfer, Agent, von Zemesar. — Johann Meister, Kaufmann, von Banat. — Josef Nagy, Gutsbesitzer, von Klein-Zombor. — Anton Neubert, Hofmeister, von Borosjenö. — Jakob Antal, Span, von Pappa. — Franz Schleifer, Schmiedmeister, von Zemesar. — Baron Meyel, Gutsbesitzer, von Borosjenö. — Karl Gordan, Kaufmann, von Pappa. — Ludwig Dees, Handelsmann, von Zemesar. — Johann Schiffmann, Direktor, von Komló. — Jakob Menzinger, Zimmermeister, von Pappa. — Simon Lieber, Handelsmann, von Maros-Bárány. — Moriz Wolf, Privatier, von Strajosa. — Athanasius Diemetzki, Handelsmann, von Zuru-Severin. — Johann Sinis, Advokat, von Komló. — Martin Kollnack und Karl Seiser, Schauspieler, von Zemesar.

"Zu den drei Königen." Die Herren: Franz Wolf, f. f. Oberführer, von Panfota. — Nikolaus Nagy, Maler, von Pest. — Salamon Spizer, Kaufmann, von Zenta. — Josef Kron Defonome-Beamteter, von Székely. — Johann v. Kempen, Grundbesitzer, von Pest. — Johann Savere, Tischlermeister, von Lugos. — S. Hirscher, Kaufmann, von Wien. — Ludwig Mojšin, Kaufmann, von Moroda. — Franz Schumyly, Fleischermeister, von Biels. — Josef Pálffy, Ingenieur, von Panfota. — Johann Popp, Geisteslehrer, von Székely. — Stefan Dencs, Defonom, von Galsa. — Frau Zereje Abfal, Kaufmanns-Gattin, von Panfota.

Ämtliche Anzeigen.

Hirtdemény.

A városi község-tanárs f. évi február hó 8-án j. k. 17 sz. a hozott végzése folytán a városi legelő díj beszedése két egymás után folyó évre előirányozott rendeltetvényt, ezenel közhírre tétetik, hogy a bérelni kívánók írásbeli ajánlataikat f. e. mártius hó 30-ik reggeli 9 óráig a polgármesteri hivatalnál benyujtsák, utó igértnék hely nem adatik, a feltételek a városi-számvevő hivatalban megtekinthetők.

Arad mártius 13-án 1858.

Horváth, Polgármester.

Rundmachung.

Zusolge Bechluss des Gemeindevorstandes vom 8. Februar l. J. Prot. Nr. 17 ist das Recht der Einhebung der städt. Weide-Zosen auf 2 Jahre zu verpahten. Pachtlöhne haben ihre schriftlichen Offerte bis zum 31. März l. J. Vormittags 9 Uhr beim Bürgermeisterrathe zu überreichen, wobei auf Nachhote keine Rücksicht genommen wird; die Bedingungen sind in der Stadt. Buchhaltung zu ersehen.

Arad am 13. März 1858.

Horváth, Bürgermeister.

Arverési hirdetmény.

A szászvárosi cs. kir. városi kiküldött biróságnak megkeresése folytán az aradi cs.

kir. városi kiküldött biróság részéről ezenel közhírre tétetik, miszerint Schlauf Ignáz szászvárosi cath. esperesnek Aradon történt elhaltával itt maradt ruha nemiek, s több nemü apróságok 1858-ik évi Mártius 30-kán délutáni 3 órakor az itteni városszáznál készpénz fizetés mellett elárvereltetni fognak.

Kelt Aradon Mart. 9-én 1858.

Szeretlin.

2437.

1859. (1,3—452)

Arverési hirdetmény.

Az aradi cs. kir. városi kiküldött biróság-tól, mint hagyatéki hatóság részéről ezenel közhírre tétetik, miszerint f. évi Február 14-én végrendelet nélkül elhalt Durst Márton Szt.-Mártoni lakos után maradt lovakból, marhákból, gazdasági eszközökből, bútör, és ruha nemiekből álló, és kár nélkül fen nem tartható ingóságok 1858-ik évi Április 9-én d. e. 10 órakor Szt.-Mártonban 69 sz. a házban kész pénz fizetés mellett el fognak árvereltetni.

Kelt Aradon Mart. 21-én 1858.

1763. (342—3,3)

Arverési hirdetés.

Az aradi cs. k. v. k. biróság részéről közhírre tétetik, miszerint Ila Nini mikalakai lakosnak bíróság összesen 1000 pft. megbeszült, Mikalakai 185. sz. a. lévő háza, belterke s 1/4 kullállomány földje Petrár János részére 102 pft. tőke és járuléka kieligés tekintetéből f. é. Márczius 31-ik napján először, és szükség esetére Április 29-ik napján másodsor, már ekkor becáron alól is, mindenkor d. e. 9 órakor, Mikalakai a helyszínen nyilvános árverésen el fognak adati.

Ennek folytán kik a fentírt ingóságokra nézve zálogjoggal bíróknak vélik magokat, felhivataknak, miszerint azt az eladásig annál bizonyosabban bejelentés, mert ellenkezöleg magoknak tulajdonítsák, ha az vételár felosztása hírok nélkül történevént, abból ha ki merítetik ki fognak záratni

Az árverési feltételek Murádi János ügyvéd úrnál megtekinthetők. — (Laliki főtör, Hertschka-féle házban.)

Arad 1858. Február 23-án.

Arverési hirdetmény.

Az aradi cs. k. megyétörvényesek részéről közhírre tétetik, miként f. évi 2155. számú Viskkup Pál ellen árverést rendelö végzés következtében most nevezett alperesnek ingó javai, jelesül 3 ló, 3 lóra szárszám, egy hintó, egy steier-, egy igaz-kocsi, továbbá termények, n. m. búza, árpa, és kertiből, f. é. Márczius 25-én. d. e. 10 órakor, nyilvános árverés útján alperes kezébe átadásra a legbübbet igérőnek kész pénz fizetés mellett el fognak adati.

Bóra Béla,

cs. k. végrehajtó.

(1439—2,3)

Arverési hirdetmény.

Az aradi cs. kir. tettes megyétörvényeseknek, f. évi 1571-ik sz. a. végzés szerint, Singer József pesti szabómeister részére tettes özvegy Török Antalón szül. Edispacher Mária aszonysága, panaszoltón lakásán (főúta véli néhai Vank Péter házában) öszveirt és felbecsült ingóságok n. m. házi bútörök, nagy tikörök, zongora, sat. panaszó részére leendő eladás végett f. évi Április hó 8-án d. e. 9 órakor birói árverés fog tartatni, melyre a venni szándékozók, kész fizetés mellett, ezenel meghivatattak.

Kelt Aradon Mártius 23-án 1858.

Serb Melenti,

cs. kir. törvényeszi segéd.

(448—1,3)

624 (433—2,3)

Arverési hirdetmény.

A pankotai cs. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről közhírre tétetik, miszerint Gurban Stepan kereki lakostól lefogalt

és bíróság összesen 636 pft. 54 kra becsült ingóságok, jelesen gabonamérek, takarmány, lovak, marhák, s a t. a. cs. k. szolgabíró hivatal által márt 1857. November 26-ról 4051. sz. a. kelt végzésel elrendelt, s első ízben eredmény nélkül tartott árverés a nagytékinteti cs. kir. nagyváradí országos fötörvényesek 1857. évi December 29-ről 10376. sz. a. e. ügyben kelt határozatánál fogva folytatandó lévén, f. é. Mártius hó 30-ik s szükség esetére követező napján Kerekiben végrehajtatás szándékán tartandó második és végvárás utján, készpénz fizetés mellett becsül alól s cs. k. szolgabírói hivatal márt napról fentebbi szárn alatt kelt végzése értelmében eladati fognak.

Pankotán 1858. márczius 18-án.

Cs. k. szolgabíró helyett cs. k. szolgabírói segéd.

Gistecsky.

Nr 624 civ.

Rundmachung.

Von Cette des f. f. Stuhlrichteramtes zu Panfota als Gericht wird hieuit bekannt gegeben, daß bei dem Herrscher Anassen Stephan Gurban gerichtlich verpfahten und zusammen auf 636 fl. treibe, Futter, Pferde, Gerathen, u. zw. Ger. f. f. Panfotter Stuhlrichteramt mit dem Bescheide vom 26. November 1857 3. 4051 angeordnet, und zum erntermeile erfolglos beretts schon abgehaltene ererliche Feltbereitung zufolge Befehdes des Großwärdener f. f. Oberlandesgerichtes vom 29. December 1857 3. 10376 fortsetzend am 30. März und nöthigen Falls den nachfolgenden Tagen in Kerefi auf dem Wopstiff des Ereruten im Sinne Befehdes des f. f. Stuhlrichteramtes vom heutigen Tage unter obigen Zahl abzuhalten den zweiten und letzten Vztitationssvege nebst baare Zahlung auch unter dem Schätzungspreise veräußert werden.

Panfota am 18. März 1858.

Für den Herr f. f. Stuhlrichter.

Der f. f. Stuhlrichteradjunkt:

Gistecsky.

"Zur Eisenbahn."

Die Herren: Nikolaus Batta, Gutsbesitzer, von Dombedgghás. — Anton v. Gutsbesitzer, von Battonya. — Katalaus Batta, Gutsbesitzer, von Kereki. — Peter Kádas, f. t. Oberführer, von Rabna. — Franz Gutmann, Kaufmann, von Pest. — A. Marcovits, Gutsbesitzer, von Dombedgghás. — Josef Keller, Kaufmann, von Kisjenö. — Anton Hofbauer, Gutsbesitzer, von Kereki. — M. Kovits, Gutsbesitzer, von Szekes. — Johann Szilágyi, Gutsbesitzer, von Eszék. — herrlich. Beamter, von Dombedgghás.

"Zum goldenen Löwen."

Die Herren: Johann König, Gutsbesitzer, von Kereki. — Leopold v. v. v. w. Notár, von Székely. — Johann Gallary, Fleischermeister, von Battonya. — Albrecht Schmidt, Handelsmann, von Panfota. — Ludwig Szemes, Defonom, Terova. — B. Scheer, Pächter, von Debreczin. — Sigmond Lednicz, Kaufmann, von St. Anna. — Friedrich Mehl, Gastwirth, von Battonya.

"Zum goldenen Schlüssel."

Die Herren: Ignaz Pollak, Pächter, von Kereki. — Marfus Fischer, Kaufmann, von Kereki. — Abraham Pollak, Handelsmann, von Mako. — Kramer, Kaufmann, von Pest. — Eszter Kember, Kaufmann, von Perg. — Stern und Samuel Stern, Handelsleute, von Mako. — Hermann Blum, Kaufmann, von Pest.

"Zum goldenen Stern."

Die Herren: Jakob Weinberger, Kaufmann, von Brestova. — Sam. Berger, Kaufmann, von Borosjenö. — Josef Kozian, Fleischermeister, von Székely. — Abraham Weiß, Regalien-Pächter, von Kádas. — Alexander Müller, Kärker, von Lugos. — Anton Jando, Birthingofer, von Brestova. — Leopold Weiß, Kaufmann, von Buzjak.

"Zur Krone."

Die Herren: Alexander Szánta, Grundbesitzer, von Dombedgghás. — B. Kovacs, Grundbesitzer, von Bólyás. — Béla Székely, Notár, von Szekel. — G. Csájer, Grundbesitzer, von Kereki.

"Zum schwarzen Adler."

Die Herren Kaufleute: Leopold Adler, von Neufch-Pereg. — Jakob Bábó, von Lugos. — Jakob Lederer, von Nagylak. — Moriz Steiner, von Zerb. — Michael Spielmann, von Székely. — Michael Spizer, von Petris. — Székely, von Nagylak. — Moriz Hirschmann, von Hósbó. — Leopold Blum, Soborfin. — Hermann Fleisch, von Bencejés. — Hermann Klein, von Pappa. — Simon Klaubner, von Nagylak. — Albert Kohn, von Dvobos. — Moriz Klein, von Pécska. — Jakob Hirsch, von Kácer. — Salamon Pacher, von Kereki. — Josef Weirovich, von Kujeb. — Adolf Weirovich, von Solymos. — Marfus Schützler, von Kovácsina. — Jozsa Amigo, von Kébis. — Samuel Fleisch, von Székely. — Simon Hofmann, von Mitas. — Carl Schilling, von Déna. — Leopold Schilling, von Kovácsina. — Frau Leonore Schilling, Kaufmanns-Gattin, v. Guttenberg.

"Im Weisbrod'schen Gasthause."

Die Herren: Jakob Kaufmann, Pächter, von Jolly. — Wilhelm Wolf, Kaufmann, von Pest. — Anton Helrich, Schuhmachermeister, von Pappa. — Anton Souner, Gastwirth, von D. Székely. — A. R. Grang, Defonom, von Zemesar. — Johann Marzinka, Fleischermeister, von Perjamos. — Josef Schrotbauer, Strammwerkmeister, von Zemesar. — Emanuel Klein, Pächter, von Monostor. — Leopold Franzel, herrlich. Beamter, von Keeresme. — Karap Klein, Pächter, von Pitaros. — Louis Geringer, herrlich. Beamter, von Monostor. — Simon v. Jolly, Gutsbesitzer, von Zemesar. — Anton Benkel, Vorkentischhändler, von Nieder-Deferrid. — S. Hirscher, Kaufmann, von Wien. — J. Zeiner, Pächter, von Zera. — Johann Zill, Handelsmann, von Perjamos. — Mathias Krenich, Fleischermeister, von Zemesar.

Telegrafirter

Cours der Staatspapiere in Wien vom 22. bis 24. März 1858.

	Montag.	Dinstag.	Mittw.
Staatsschuldverschreibungen zu 50%	84 1/2	81 1/4	81 1/2
National-Anlehen	84 3/8	84 1/4	84 1/2
Darlehen m. Verf. v. Jahre 1839	—	—	—
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	107 3/4	107 5/8	—
Bank-Aktien pr. Stück	79 3/4	79 3/4	79 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder-Defterr.	978	977	976 1/2
Credit-Aktien (ohne Dividende)	—	590	590
Staats-Eisenbahn-Aktien	256	255 1/2	248
Aktien der A. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	—	304 1/2	—
" " R. Elisabeth-Wärbahn	1890	—	1872 1/2
" " Theißbahn	202 1/2	201 3/4	—
" " ötrier. Donaudaampfschiff.	200	200	200
" " ötrier. Donaudaampfschiff.	551	547	549
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	106	105 7/8	106
Frankfurt " 120 fl. südd. W.-W.	105 1/4	105 3/8	105 1/4
Hamburg " 100 Mark Banco	77 3/4	78	77 1/2
London " 1 Pfand Sterling	10.17 1/2	10.17 1/2	10.17 1/2
Paris " 300 Francen	123 1/2	123 3/8	123 1/2
Kais. Münz-Dukaten pSt. Agio	7 1/2	7 1/2	7 1/2

Wiener Fruchtbörse vom 24. März 1858.

Bis zum Schluß der Börse wurde kein Kauf zu Potofoll gegeben.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldschneider.

Arverési hirdetmény.

(2,3—441)

Az aradi cs. kir. megyétörvényeseknek f. évi január 25-én 130. sz. a. kelt határozatán folytán, Arad városi polgármester Heim Demonkos hagyatékához tartozó ingatlanok között követező:

1) Arad-Polturai 86. sz. a. fekvő 3082 négyeseg-önlly 2497 pft. 56 kr.-ra becsült szőlőskert, koccsin, istálló, kotárka, jó anyagból épült pince, prés- és lakházal; 2) Arad-Polturai 89. sz. a. fekvő, 3320 négyeseg-önlly 3316 pft. 12 krra becsült szőlőskert prés- és lakházal; 3) Arad belvárosi úri-utczában 408. t. k. és 31. utczai sz. a. fekvő, s 4464 pft-ra becsült földszinti háznak; 4) cs. kir. városi telekkönyvi hivatalban (Steinitzer-féle nap-utczai sarokház 2-ik emeletben tartandó **masod izbeni** árveréséül el 1. és 2. szám alatti szőlőskerteket illetöleg f. é. **Április hó 15-én**, a 3. sz. a. házat illetöleg pedig azon hó **17-én**, délelötti 9 órára. Kivét határidő oly hozzáadással tétetik közhírre, hogy a kérdéssé ingatlanok az alkalommal sem fognak becáron alól eladati, az árverési feltételek az aradi cs. kir. városi telekkönyvi hivatalnál megzemelhetők.

Aradon Márczius 18-án 1858.

Szerény Petö.

ideigl. telekkönyv-vezető.

1858. sz. (420—2,3)

Arverési hirdetés.

Az aradi cs. kir. városi kiküldött biróság részéről ezenel közhírre tétetik, miszerint Szokoly Alajos részére Detin Florian aradi lakostól bíróság lefogalt ingóságok, u. m. házi bútörök, f. é. **Április hó 9-ik** napján. d. e. 9 órakor, Sarkadon 427. sz. a. nyilvános árverésen kész pénz fizetés mellett el fognak adati.

Aradon Márczius hó 4-én 1858.

Cs. kir. v. k. biróságtól.